

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
scriptionspreis: die kleinste
Seite 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Humorist. Blätter) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N^o. 16.

35. Jahrgang.

Dienstag, den 7. Februar

1888.

Bei Bekanntgabe der nachstehenden Verordnung sub \odot werden die Herren Bürgermeister und Gemeindevorstände des amts-hauptmannschaftlichen Verwaltungsbezirkles noch besonders angewiesen, die von den beteiligten Rindvieh- und Pferdebesitzern zu leistenden Jahresbeiträge unverzüglich einzuhellen und spätestens bis zum 31. März 1888

anher einzufenden.

Schwarzenberg, am 3. Februar 1888.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fhr. v. Wirsing.

St.

Verordnung,

die für die consignirten Rinder und Pferde zu Deckung der im Jahre 1887 aus der Staatskasse bestrittenen Verläge an Entschädigungen zu erhebenden Beträge betreffend.

Nach der im Monat Dezember vorigen Jahres vorgenommenen Consignation der im Lande vorhandenen Rinder und Pferde ist zu Erstattung derjenigen auf das Jahr 1887 verlagweise aus der Staatskasse bestrittenen Beträge, die an Entschädigungen nach dem Reichsgesetze vom 23. Juni 1880 für die wegen Seuchen auf polizeiliche Anordnung getödteten und für die nach dieser Anordnung gefallenen Thiere, beziehentlich nach den Gesetzen vom 22. Februar 1884 und vom 17. März 1886 für die an den Folgen der Impfung umgestandenen oder wegen dieser Folgen zu schlachten gewesenen Rinder oder für in Folge von Milzbrand gefallene oder getödtete Rinder zu gewähren gewesen, beziehentlich an Verwaltungskosten erwachsen sind, auf jedes der consignirten

a. Rinder } ein Jahresbeitrag von zehn Pfennigen
b. Pferde } zu erheben.

Indem Solches nach Maßgabe der Bestimmungen in § 4 der Verordnung vom 4. März 1881 — Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 13 — und der Verordnungen vom 22. Februar 1884 und vom 17. März 1886 — Gesetz- und Verordnungsblatt Seiten 62 beziehentlich 64 — andurch bekannt gemacht wird, werden die zur Einhebung der beregten Jahresbeiträge berufenen Polizeibehörden (Stadtträtthe, Bürgermeister, Gemeindevorstände) andurch angewiesen, auf Grund der, aus den Kreishauptmannschaften, beziehentlich Amtshauptmannschaften abgestempelt an sie zurückgelangten Consignationen die oben ausgeschriebenen Jahresbeiträge von den betreffenden Rindvieh- und Pferdebesitzern unverzüglich einzuhellen und unter Beispruch der Consignationen an die Kreishauptmannschaften beziehentlich Amtshauptmannschaften einzuzahlen.

Dresden, am 27. Januar 1888.

Ministerium des Innern.

Kostly-Wallwitz.

Sorge.

Das Bezirksarmenhaus zu Grünhain betr.

Durch Beschluß der Bezirksversammlung vom 28. vorigen Monats ist der tägliche Verpflegbeitrag für jede in der Bezirksarmenanstalt Grünhain untergebrachte Person vom 1. Juli l. J. an auf 30 Pfennige pro Kopf ermäßigt worden.

Indem Solches den Gemeinden des Bezirkes bekannt gegeben wird, werden dieselben zugleich darauf aufmerksam gemacht, daß in dem von dem Corrections- hause vollständig getrennten Verpflegshause der Bezirksarmenanstalt noch mehrere Stellen für Pensionäre offen sind und sich hierdurch günstige Gelegenheit für Personen bietet, welche einer Versorgung bei geeigneter Pflege bedürfen.

Schwarzenberg, am 4. Februar 1888.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Fhr. v. Wirsing.

Der Bündnißvertrag Deutschlands mit Oesterreich-Ungarn.

Der „Reichsanzeiger“ enthielt am Sonnabend an der Spitze des „amtlichen Theils“ folgende Mittheilung:

Die Regierungen Deutschlands und der österreichisch-ungarischen Monarchie haben sich zu der Veröffentlichung ihres am 7. Oktober 1879 abgeschlossenen Bündnisses entschlossen, um den Zweifeln ein Ende zu machen, welche an den rein defensiven Intentionen desselben auf verschiedenen Seiten gehegt und zu verschiedenen Zwecken verwertet werden. Beide verbündete Regierungen sind in ihrer Politik von dem Bestreben geleitet, den Frieden zu erhalten und Störungen desselben nach Möglichkeit abzuwehren; sie sind überzeugt, daß die Bekanntgabe des Inhalts ihres Bündnißvertrages jeden Zweifel hierüber ausschließen wird, und haben deshalb beschlossen, denselben zu veröffentlichen. Der Text lautet:

In Erwägung, daß Ihre Majestäten der Deutsche Kaiser, König von Preußen, und der Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn, es als ihre unabweißliche Monarchenpflicht erachten müssen, für die Sicherheit Ihrer Reiche und die Ruhe Ihrer Völker unter allen Umständen Sorge zu tragen;

In Erwägung, daß beide Monarchen, ähnlich wie in dem früher bestandenen Bundesverhältnisse, durch festes Zusammenhalten beider Reiche, im Stande sein werden, diese Pflicht leichter und wirksamer zu erfüllen;

In Erwägung schließlich, daß ein inniges Zusammengehen von Deutschland und Oesterreich-Ungarn niemanden bedrohen kann, wohl aber geeignet ist, den durch die Berliner Stipulationen geschaffenen europäischen Frieden zu konsolidiren,

haben Ihre Majestäten der Kaiser von Deutschland und der Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn, indem Sie einander feierlich versprechen, daß Sie Ihrem rein defensiven Abkommen eine aggressive Tendenz nach keiner Richtung niemals beilegen wollen, einen Bund des Friedens und der gegenseitigen Verteidigung zu knüpfen beschlossen.

Zu diesem Zwecke haben Allerhöchstselben zu Ihren Bevollmächtigten ernannt:

Se. Majestät der Deutsche Kaiser
Allerhöchstihren außerordentlichen und bevollmächtigten Votschafter, General-Lieutenant Prinz Heinrich VII. Reuß zc. zc.

Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn,

Allerhöchstihren Wirklich Geheimen Rath, Minister des Kaiserlichen Hauses und des Aeußern, Feldmarschall-Lieutenant Julius Grafen Andrássy von Eszék-Szent-Király und Krasznahorka zc. zc.,

welche sich zu Wien am heutigen Tage vereinigt haben und nach Austausch ihrer gut und genügend befundenen Vollmachten übereingekommen sind, wie folgt:

Artikel I.

Sollte wider Verhoffen und gegen den aufrichtigen Wunsch der beiden Hohen Kontrahenten eines der beiden Reiche von Seiten Rußlands angegriffen werden, so sind die Hohen Kontrahenten verpflichtet, einander mit der gesammten Kriegsmacht Ihrer Reiche beizustehen und demgemäß den Frieden nur gemeinsam und übereinstimmend zu schließen.

Artikel II.

Würde eines der Hohen kontrahirenden Theile von einer anderen Macht angegriffen werden, so verpflichtet sich hiermit der andere Hohe Kontrahent, dem Angreifer gegen Seinen Hohen Verbündeten nicht nur nicht beizustehen, sondern mindestens eine wohlwollende neutrale Haltung gegen den Hohen Mitkontrahenten zu beobachten.

Wenn jedoch in solchem Falle die angreifende Macht von Seite Rußlands, sei es in Form einer aktiven Kooperation, sei es durch militärische Maßnahmen, welche den Angegriffenen bedrohen, unterstützt werden sollte, so tritt die im Artikel I dieses Vertrages stipulirte Verpflichtung des gegenseitigen Beistandes mit voller Heersmacht auch in diesem Falle sofort in Kraft und die Kriegsführung der beiden Hohen Kontrahenten wird auch dann eine gemeinsame bis zum gemeinsamen Friedensschluß.

Artikel III.

Dieser Vertrag soll in Gemäßheit seines friedlichen Charakters und um jede Mißdeutung auszuschließen, von beiden Hohen Kontrahenten geheim gehalten und einer dritten Macht nur im Einverständnisse beider Theile und nach Maßgabe spezieller Einigung mitgetheilt werden.

Beide Hohe Kontrahenten geben sich nach den bei der Begegnung in Alexandrowo ausgesprochenen Gesinnungen des Kaisers Alexander der Hoffnung hin, daß die Rüstungen Rußlands sich als bedrohlich für Sie in Wirklichkeit nicht erweisen werden, und haben aus diesem Grunde zu einer Mittheilung für jetzt

keinen Anlaß, — sollte sich aber diese Hoffnung wider Erwarten als eine irrthümliche erweisen, so würden die beiden hohen Kontrahenten es als eine Pflicht der Loyalität erkennen, den Kaiser Alexander mindestens vertraulich darüber zu verständigen, daß Sie einen Angriff auf Einen von Ihnen als gegen Beide gerichtet betrachten müssen.

Urkund dessen haben die Bevollmächtigten diesen Vertrag eigenhändig unterschrieben und Ihre Wappen beigedrückt.

Geschehen zu Wien, am 7. Oktober 1879.

H. VII. P. Reuß.

Andrássy.

(L. S.)

(L. S.)

Wie vor dem Beginn eines großen Stückes auf dem politischen Welttheater hatte Europa dem heutigen Tage entgegengesehen, da man eine Rundgebung des Leiters der deutschen Politik über die allgemeine politische Situation erwarten zu dürfen meinte. Nun hat der Reichskanzler schon vor diesem Termin die Erwartungen in gewissem Sinne übertroffen: Am Sonnabend wurde der Vertrag, der die beiden mitteleuropäischen Kaiserreiche zu Schutz und Trutz verbindet, in Berlin und Wien in den amtlichen Publikations-Organen bekannt gegeben.

Der hier veröffentlichte Bündnißvertrag führt eine über Erwarten berechte Sprache. Man hatte schon vor Wochen diesseits gewünscht, daß man in Wien den Vertrag der Öffentlichkeit übergebe. Damals schien der österreichischen Regierung der Augenblick noch nicht gekommen, um die letzte Warnung ergehen zu lassen. Jetzt ist die Veröffentlichung erfolgt, selbstverständlich im Einvernehmen beider Regierungen.

Wie ernst der Augenblick ist, ergibt sich aus der Einleitung der Veröffentlichung. Die Regierungen erklären, daß sie sich zu diesem Schritte entschlossen haben, „um den Zweifeln ein Ende zu machen, welche an den rein defensiven Intentionen des Bündnisses auf verschiedenen Seiten gehegt und zu verschiedenen Zwecken verwertet werden.“ Wer hegt diese Zweifel? Wer sucht sie zu verwerten? Und zu welchen Zwecken? Ueber die Antworten auf diese Fragen kann man nicht streiten. Schließt sich doch diese Veröffentlichung fast mit logischer Nothwendigkeit an die Veröffentlichung vom Sylvestertage an. Fürst Bismarck hat persönlich dem Czaren bei dessen Berliner Aufenthalt die Zweifel zu benehmen gesucht. Er hat diesen Versuch wiederholt durch die Aufdeckung der Altensalschung. Er macht jetzt den dritten und viel-

leicht letzten Versuch, das Werk jener dunklen Mächte zu durchkreuzen, welche des Czaren Ohr besitzend und seine Hand lenken. Die Nothwendigkeit der vorstehenden Veröffentlichung scheint der sicherste Beweis, daß bisher alle Mühe, den Czaren zur Veröhnlichkeit zu stimmen, ohne Erfolg geblieben. —

Sehr gespannt darf man auf die Wirkung sein, welche die Veröffentlichung in Rußland ausüben wird. Nach den erst vorgestern wieder aus Petersburg eingetroffenen Meldungen fährt Rußland fort, mit allen Kräften zu rüsten und Anleihen zu Stande zu bringen, wozu Frankreich Hilfe leistet. Gleichzeitig wird aber russischerseits versichert, daß, so lange Deutschland ruhig bleibe, ein Angriff ihm von keiner Seite drohe. Wenn man bedenkt, daß ganz dasselbe Spiel mit Worten abwechselnd gegen Deutschland und gegen Oesterreich-Ungarn beliebt wird, nichtbestoweniger aber sowohl gegen Deutschland wie gegen Oesterreich-Ungarn die Rüstungen fortgehen, so ist es schwer, an die Ehrlichkeit einer der Maßnahmen auf militärischem wie auf finanziellem Gebiete begleitenden diplomatischen Dialektik zu glauben, zumal wenn man sich erinnert, daß auch in dem Jahre, welchem das deutsch-oesterreichische Bündniß seine Entstehung verdankt, eine diplomatische Zweideutigkeit sondergleichen von russischer Seite Pläne zu verhehlen bestimmt war, die als den Frieden bedrohende sowohl von deutscher wie von oesterreichisch-ungarischer Seite unschwer erkannt wurden.

In dem Artikel III. des Vertrages ist die Geschichte der Entstehung des Bündnisses mit einer geradezu großartigen Einfachheit dargelegt, gleichzeitig aber enthält auch dieser Artikel den Schlüssel zu dem jetzigen Vorgehen der verbündeten Regierungen, ihre friedlichen Absichten, die sie beim Abschluß des Bündnisses leiteten, außer Zweifel zu stellen, um wenigstens darüber nach allen Seiten Klarheit zu schaffen, wer den Frieden bedroht.

Ueber den Eindruck, den die Publikation im Ausland gemacht, liegen folgende Nachrichten vor:

London, 4. Februar. Die „Times“ bezeichnet die Veröffentlichung des oesterreichisch-deutschen Bündnisvertrages als einen Zwischenfall, dessen ernste Bedeutung im gegenwärtigen Augenblick sich unmöglich unterschätzen lasse. Es entspreche jetzt die Frage, ob die Veröffentlichung des Vertragstextes einen klugen Rückzug oder ein entschlosseneres Vorgehen Rußlands veranlassen werde. — Der „Standard“ betrachtet die Veröffentlichung als eine an Rußland gerichtete unzweideutige Warnung vor der Gefahr, die es bei einem Friedensbruch laufen würde.

Der Brüsseler russisch-offizielle „Nord“ sagt in einem Proskriptum zu der Veröffentlichung des deutsch-oesterreichischen Bündnisvertrages: Wenn sich auch auf den ersten Blick nicht übersehen lasse, wie die Veröffentlichung einer gegen Rußland gerichteten Abmachung eine Veruhigung hervorbringen könne, so sei nichts desto weniger zu wünschen, daß die Veröffentlichung die friedlichen Folgen haben möge, die man in Wien und Berlin erwarte.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Nachtrag zum Militär-etat umfaßt zwar die ganze Kreditforderung von 278 Millionen, doch soll, wie aus den Motiven hervorgeht, für den Etat des nächsten Jahres zur Verzinsung der Anleihe nur die Summe von 2,800,000 Mark eingestellt werden. Es würde demnach also nur ein Theil der Summe, etwa 80 Millionen zur Begebung kommen, während die Summe von 200 Millionen gleichzeitig zur Verfügung gestellt wird.

— Vom Kronprinzen. Nach Meldungen verschiedener Blätter hatte das letzte Konsilium der Aerzte in San Remo ein weniger befriedigendes Resultat, als allgemein angenommen wurde. Madenzies letzte Aeußerung, daß eine Operation unnötig sei, ersuhr nach diesen Quellen eine Einschränkung dahin, sie sei momentan unnötig, später sei vielleicht der Luftröhrenschnitt dennoch notwendig. Einem Interviewer soll Madenzie erklärt haben, es sei fast gewiß, daß Krebs nicht vorhanden sei, jedoch sei auch Perichondritis nicht gefahrlos, da sie die Athmung hemme. Man werde nun sagen: wenn die Tracheotomie (Luftröhrenschnitt) nötig würde, so sei durch die Aufhebung der Krebsdiagnose nichts gewonnen. Dies ist falsch. Während Krebs unheilbar ist und durch Blutvergiftung zum Untergang führt, kann Perichondritis geheilt werden. Es ist ganz gut möglich, daß die Athmungscannule wieder entfernt werden kann. Nach der Tracheotomie besteht die Gefahr nur noch darin, daß eine Kehlkopfschwindsucht oder ein allgemeiner Kräfteverfall eintritt, was jedoch keineswegs unvermeidlich ist und jedenfalls Jahre erfordert, wenn nicht ein besonders ungünstiger Verlauf sich zeigt. Madenzie reist Freitag ab und kehrt in einigen Wochen zurück. Er rühmt sich nicht, Recht behalten zu haben, obwohl er schon im Mai in Berlin betonte, daß kein Beweis für Krebs vorhanden sei, was in einem Separatprotokoll vom November unter dem Hinzufügen, daß eine mikroskopische Untersuchung erforderlich sei, wiederholt wurde. Insofern stehen die deutschen Aerzte gerechtfertigt da,

als sie stets vor Unterschätzung des Leidens und vor optimistischer Auffassung warnen.

— Aus den deutschen Bundesstaaten. In Greiz besteht ein Kriegerverein, welchem trotz wiederholten Nachsuchens eine Statutenänderung dahin nicht gestattet wurde, daß er auch jüngere ehemalige Soldaten, d. h. solche, welche die Feldzüge 1870—71 nicht mitgemacht haben, aufnehmen dürfe. Er ist somit zum Aussterben bestimmt. — Ferner besteht ein Militärverein. Dieser feiert nur den Geburtstag des Landesherrn, nicht aber den des Kaisers. Das letztere geschah nur einmal infolge eines gegen den Wunsch des Vorsitzenden zu Stande gekommenen Beschlusses. Er besteht zu einem großen Theil aus Beamten und diesen ist ohnehin unterstellt, an irgend einer Feier des 2. September sich zu betheiligen. Eine Anzahl gedienter Soldaten, welche außer der Treue gegen den Landesherrn auch der Treue gegen ihren Kaiser und Kriegsherrn, dem sie unbedingten Gehorsam geschworen haben, Ausdruck geben wollen, sind zusammengetreten, um einen — bis jetzt nach langer Frist jedoch noch nicht genehmigten — neuen Militärverein zu gründen, welcher als Vereinszeichen Schleifen in schwarz-roth-gelber Landesfarbe nahm. Diesem Verein trat der provisorische fürstliche Steueraufsicht Lippold, welcher sein Freiwilligenjahr in Dresden abgedient hatte, bei, und unterzeichnete dessen Statut. Das veranlaßte die fürstliche Regierung, ihm seine Stelle zu kündigen, wobei ihm mündlich eröffnet wurde, daß dies der einzige Grund sei und daß man mit seinen Leistungen vollkommen zufrieden gewesen sei. — Wie jetzt aus Greiz gemeldet wird, hatte sich Lippold sodann um Uebernahme in den preussischen Staatsdienst beworben. Seine Uebernahme war ihm darauf zugesichert worden, nur möge er von fürstlicher Regierung ein Zeugniß, und namentlich die Angabe des Entlassungsgrundes erbringen. Die Ausstellung eines solchen wurde ihm von fürstl. Regierung verweigert mit der Motivierung, daß sie einem in Auftrags- oder Vorbereitungsdienst angestellten Beamten kein Zeugniß auszustellen brauche. Herr Lippold hat sich darauf an das preussische Finanzministerium gewendet, und ist nunmehr verfügt worden, daß er nach erfolgter Entlassung aus dem gegenwärtigen Dienstverhältnisse als kommissarischer Grenzaufsicht in Altona unter Anrechnung seiner zurückgelegten Dienstjahre gegen Bewilligung des vorgeschriebenen Dienstlohnens (dasselbe übersteigt das jetzige gerade um die Hälfte) definitiv angestellt werde. Es ist ihm nur noch aufgegeben worden, näher bezeichneten Ort seine thatsächlich erfolgte Entlassung aus dem bisherigen Dienstverhältnisse nachzuweisen, ohne daß es hierzu eines Zeugnisses der fürstlich Neuß-Plauischen Landesregierung und namentlich der Angabe des Entlassungsgrundes bedürfe.

— Rußland. Ein offizieller Artikel der „Neuen Zeit“ versucht, die militärischen Maßnahmen Rußlands in Polen als bloßen Vertheidigungszweck dienend hinzustellen und bemerkt, Rußland brauche nicht einen Fuß breit deutschen Landes, werde aber auch keinen Fuß breit seines Landes abtreten. „Von tiefer Friedensliebe erfüllt, verhehlen wir nicht, daß wir uns nur zur Vertheidigung vorbereiten; so lange Deutschland ruhig bleibt, droht ihm von keiner Seite ein Angriff.“

— Krakau. Die Nachrichten der letzten Tage aus Rußland lauten sehr kriegerisch. Sämmtliche Bahnhöfe Polens wurden durch Militärs gemessen, um zu ermitteln, wie viel Militär untergebracht werden kann. Unter dem Militär herrscht die Ueberzeugung, daß die russische Armee längstens binnen vierzehn Tagen vormarschiren oder eine gegen Preußen und Oesterreich gerichtete Stellung einnehmen werde.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. In Antonstadt hat sich eine Frau durch das Tragen giftig gefärbter rothwollener Strümpfe an einem mit einer offenen Wunde versehenen Fuß eine starke Blutvergiftung zugezogen. Zuerst hat dieselbe einen Ausschlag am ganzen Körper bekommen und jetzt schwebt sie in Gefahr, das eine Bein ganz zu verlieren.

— Eine gräßliche Szene spielte sich am Freitag Mittag in der in Chemnitz auf dem Neustädter Markt befindlichen Menagerie des Herrn Fall ab. Es wurde in einem großen Käfig die Dressur eines Bären, dreier Wölfe und einer Hyäne durch eine Thierbändigerin, die Tochter des Besitzers, ausgeführt. Hierbei erfaßte der Bär die Bändigerin mit seinen Klauen und brachte ihr an Brust, Hals und Schultern nicht unerhebliche Verletzungen bei. Darauf eilte der Bedrängten ein Wärter zu Hilfe, doch auch dieser wurde von dem Bären erfaßt und verletzt. Auch der Besitzer, welcher sich zur Hilfe der Weiden in den Käfig begab, hatte dasselbe Schicksal. Nunmehr eilte das übrige Wärterpersonal herbei und trieb die wilden Bestien mit eisernen Stäben in einen Winkel, so daß es den drei bedrängten und verletzten Personen möglich wurde, den Käfig zu verlassen. Die Verletzungen der Personen sollen theilweise nicht unbedeutend sein. Ärztliche Hilfe war schnell bei der Hand.

— Freiberg. Die hiesige l. Staatsanwaltschaft erläßt folgende Bekanntmachung: „Mitte Oktober vorigen Jahres haben in Hainichen vier unbekannte Frauenpersonen in Nonnentracht milde Gaben zu einem Fond für Errichtung eines Waisenhauses gesammelt, eine Einzelnungsbillette vorgelegt, die Höhe eingeziehener Beträge aber durch Vorlegung einer 1 in die Markspalte verfälscht, um spätere Geber zu höheren Gaben zu verleiten. Um dieselbe Zeit haben sich drei Nonnen des Ordens vom Herzen Jesu vor dem Stadtrath in Hainichen durch Vorlegung eines von einer Elfaß-Kochtringer Behörde ausgestellten Scheines ausgewiesen, gegen sie richtet sich der Verdacht der Fälschung. Die Polizeibehörden werden um Ermittlung dieser Personen, Vernehmung derselben und Beschlagnahme der Zeichnungsliste ersucht.“

— Ueber den weiteren Verlauf der Trichinenepidemie in Cunewalde schreibt man von dort: Wir hoffen, den Höhepunkt der Epidemie erreicht zu haben. Bei den leichter Erkrankten konstatiren die Aerzte eine wesentliche Besserung. Die Schwerkranken gehen freilich unter unsagbaren Schmerzen eins nach dem anderen dem Tode entgegen. Bis jetzt sind in hiesiger Parochie an Trichinose gestorben: 15 Personen und zwar 5 ledige junge Männer, 4 junge Ehemänner, 3 Ehefrauen, 1 Wittwer, 1 Wittwe und 1 Kind. Verwaiste Kinder giebt es bereits 20. Was menschliche Hilfe leisten kann, wird möglichst den armen Kranken zu Theil. Es sind thätig 2 Aerzte, davon einer, Herr Dr. med. Wagener, extra zu diesem Zweck vom Ministerium des Innern geschickt. Die Pflege leiten 5 geschulte Krankenpflegerinnen, 2 Albertinerinnen, 2 Diakonissinnen und 1 barmherzige Schwester. Zur Hilfe haben sich von hier Frauen und Jungfrauen zur Verfügung gestellt und leisten wesentliche Dienste. Für jeden Kranken, resp. für jede erkrankte Familie sind Wärter oder Wärterinnen bestellt, meist Hausgenossen oder Nachbarn, welche gegen entsprechende Entschädigung Tag und Nacht um die Kranken sind. Eine Suppenanstalt ist errichtet im Schloß Obercunewalde, wo für die Kranken circa 100 Portionen gekocht werden, in dem entlegenen Palbau wird die Krankenjuppe in der Försterei besorgt. Jeder Kranke erhält eine Flasche Rothwein für 3 Tage, außerdem Selterswasser, Fruchtsäfte, Heidel-, Preiselbeeren und dergleichen nach Angabe der Herren Aerzte und der Schwestern. Große Nachfrage war nach Luftkissen und wollene Decken. Die Johanniter haben jetzt dem größten Mangel abgeholfen. Es ist aber noch immer Bedarf, sodaß zuweilen telegraphisch Luftkissen bestellt werden mußten. Dem Hilfsomitee fließen reichlich Gaben zu, sodaß wir die vorhandenen Bedürfnisse momentan alle befriedigen können. Doch wird für die Reconvalescenten, Wittwen und Waisen noch viel gebraucht werden. Die Zahl der Erkrankten beläuft sich noch auf ca. 165. — Der Rapport der freiwilligen Feuerwehr von Obercunewalde theilt mit: „Von der freiwilligen Feuerwehr Obercunewalde sind seit dem Ausbrechen der Trichinose 25 Mann erkrankt, davon 6 gestorben, 16 Frauen, davon 2 gestorben. Darunter befinden sich, der Commandant (+), der Obersteiger, Vice-Obersteiger, Spritzenmeister (+), dessen Stellvertreter. Es existirt kein Kommando. — Am 3. d. hat sich in unserm Ort ein neues Unglück zugetragen: Unser allbeliebter Ortsarzt kam auf einer Fahrt zu einem Patienten, der sich die Zunge durchschnitten, infolge des Scheuens seines Pferdes unter den Schlitzen und wurde von dem Pferde so unglücklich in das Gesicht geschlagen, daß wohl Kinnlade und Nasenbein gebrochen sein dürften. Dies Unglück erregt allgemeine Theilnahme. Da unser Arzt mit dem vom königl. Ministerium zu Hilfe gesandten Arzte vollauf zu thun hatte und kaum fertig werden konnte, so fehlt es nun wieder an einem Arzte.“

— Bei dem Landtag sind über 25 Petitionen um Einführung der obligatorischen Trichinenschau eingegangen. Die Petenten verweisen zur Begründung ihres Besuches auf die vielen Todesfälle und Erkrankungen hin, die durch den Genuß von trichinosem Schweinefleisch herbeigeführt worden sind und glauben, daß durch Einführung der obligatorischen Trichinenschau den Erkrankungen an Trichinose begegnet werden könne. Nach dem Namens der Petitionen-Deputation durch Abg. Weigang erstatteten schriftlichen Bericht gipfelten die Auslassungen der von der Regierung gehörten Commissare in Folgendem: Eine absolute Garantie gegen Erkrankung an Trichinose würde durch die Untersuchung des Schweinefleisches nicht geboten. Irrungen wären möglich. Die Untersuchung der auf dem Lande geschlachteten Schweine bezöge große Schwierigkeiten. Die Gemeinden wären in der Lage, ortstatutarisch vorzugehen. Außerdem seien Verordnungen über den Verkauf von Fleisch kranker Thiere ergangen. Die obligatorische Einführung der Trichinenschau mache einen großen Polizeiparatat nötig. Durch Volkstatut könne auch das Faustren mit Fleisch verboten und die Untersuchung des eingeführten Fleisches angeordnet werden. Im Uebrigen verhalte sich die Regierung nicht durchaus ablehnend, behalte die Sache vielmehr fortwährend im Auge, könne aber vor weiteren Erörterungen kein Vorgehen in Aussicht stellen. Die Deputation hat sich eingehend mit der Frage beschäftigt und ihren

Verh
Grun
obliga
und
habt,
Sach
ordnu
Trich
die sa
anord
die ob
gering
verzei
gemei
tatib
Grund
führn
nicht
Trich
sei. I
hoffen
die D
daß
ungen
schon
der T
fak u
Berlau
109 G
79 Lo
gierung
Schwe
würde
obligat
Braun
dieselbe
wähnt
überwei
lichen
aller
zu lasse

S
Ihre
eten
309 die
„La
Dr. Hü
er mir
Kinde
Doch je
Thees ni

Alm
zur Hü
reit sein.
Sie
Abendbr
träge ert
erschraf
kurzen B
stand am
haltend,
hatte. I
ein weiß
aber stan
„Dre
eins von
obenbezi
ihrem Hö

„Ja
fragte de
„Pap
eine verrä
„Ich weiß
sollen. A
war ja
davon er
Blaustein

„Wel
verstehe
sie Dr. W
Wobei ist
gethan, Ki
„Wen
wirft, Pap
ihre Köpfe
Blick zu i
„Hoffe
sein. All
„Sieh
Vielleicht
in Verleg
len und id
hatte Du
Ich war
helfen konn
„Du e
hälterin“

Verhandlungen vielseitiges statistisches Material zu Grunde gelegt. Das Ueberlassen der Einführung der obligatorischen Trichinenschau für einzelne Districte und Gemeinden durch Ortsstatut hat zur Folge gehabt, daß bis zum Jahre 1885 von den im Königreich Sachsen befindlichen 72 Städten mit revidirter Städteordnung zwar 20 die facultative, 35 die obligatorische Trichinenschau und von den 71 kleineren Städten 2 die facultative und 34 die obligatorische Trichinenschau anordneten, und demnach die größere Hälfte der Städte die obligatorische Trichinenschau noch entbehrten. Noch geringere Resultate sind bei den Landgemeinden zu verzeichnen, denn von den vorhandenen 3118 Landgemeinden haben nur 64 obligatorische und 9 facultative Trichinenschau. Die Deputation weist nun auf Grund statistischer Unterlagen nach, daß der Durchführung der obligatorischen Trichinenschau insofern nichts im Wege stünde, als die genügende Anzahl Trichinenschauer ohne Schwierigkeit zu beschaffen sei. Auch die Frage, ob die Opfer durch den zu erhoffenden Nutzen aufgewogen werden dürften, glaubte die Deputation bejahen zu sollen in der Meinung, daß Alles gethan werden müsse, um die Erkrankungen an Trichinose noch mehr einzuschränken, wenn schon bei Vergleich mit anderen Krankheiten die von der Trichinose herrührenden einen geringen Prozentsatz aufweisen. Der Bericht erwähnt hierbei, daß im Verlaufe von 28 Jahren von Trichinose-Erkrankungen 109 Erkrankungsgruppen mit 3402 Erkrankungen und 79 Todesfällen innerhalb des Königreichs der Regierung zur Kenntniß gekommen seien. Auf je 2000 Schweine dürfe man ein trichinöses rechnen. Sachsen würde übrigens nicht der erste Staat sein, der die obligatorische Trichinenschau einführen würde, da Braunschweig, Weimar, Meiningen, Reuß und Greiz dieselbe schon seit nahezu 16 Jahren haben. Aus diesen Erwägungen beantragt die Deputation, die erwähnten Petitionen der Regierung zur Erwägung zu überweisen, dagegen eine Petition des landwirthschaftlichen Vereins zu Mittel-Saiba betreffs Ausbildung aller Fleischer als Trichinenschauer auf sich beruhen zu lassen.

In einem schwachen Augenblick.

Von Arthur Zapp.
(1. Fortsetzung.)

Ihre Wangen waren geröthet und ihre Augen leuchteten vor innerer Aufregung. Der Doktor lächelte und zog die Erregte an seine Brust.

„Laß es nur gut sein, mein Liebling! Wenn auch Dr. Fustlich mir alle meine Patienten nimmt, eisk kann er mir doch nicht rauben und das ist die Liebe meines Kindes, meiner warmherzigen, tapfern Alma! — Doch jetzt, mein Kind, würde mir eine Tasse warmen Thees nicht unlieb sein.“

Alma entwand sich den Armen ihres Vaters und zur Thür eilend, rief sie: „Gleich, Papa, soll alles bereit sein.“

Sie ging nach der Küche und nachdem sie alles zum Abendbrot angeordnet und dem Mädchen einige Aufträge erteilt hatte, kehrte sie ins Zimmer zurück. Wie erschrak sie aber, als sie bemerkte, was während der kurzen Zeit ihrer Abwesenheit vorgegangen. Ihr Vater stand am Sopha, in der Hand eins der Zeichenblätter haltend, die er zufällig, als er sich setzen wollte, entdeckt hatte. Das Blatt bot nichts Außergewöhnliches, es war ein weißes, noch ungebrauchtes Blatt, auf der Rückseite aber standen folgende Worte geschrieben:

„Drei vom Hölleberg, zwei vom Mariensee und eins vom Schloßwald. Ich möchte Sie bitten, das obenbezeichnete baldigst zu liefern. Die Saison ist auf ihrem Höhepunkt und der Fremdenverkehr stark.“

Ergebenst

Blaustein.“

„Ja, mein Kind, was bedeutet denn das eigentlich?“ fragte der Doktor, das Blatt kopfschüttelnd betrachtend.

„Papa, lieber Papa, sei nicht böse!“ rief Alma und eine verrätherische Röthe stieg ihr in Stirn und Wangen. „Ich weiß, es war nicht recht, ich hätte es Dir sagen sollen. Aber sieh — ich dachte — und wirklich — es war ja nichts Böses dabei — Niemand wird etwas davon erfahren — auch Dr. Fustlich nicht — Herr Blaustein hat es mir fest versprochen —“

„Welch' ein Schwall von Worten, Alma! Und ich verstehe kein Sterbenswörtchen von allem“, unterbrach sie Dr. Werner. „Was hättest Du mir sagen sollen? Wobei ist nichts Böses? So sprich doch, was hast Du gethan, Kind?“

„Wenn Du mir versprichst, daß Du nicht böse sein wirst, Papa, so will ich Dir alles sagen.“ Und sie legte ihr Köpfchen an seine Schulter, indem sie mit bittendem Blick zu ihm aufschaute.

„Hoffentlich werde ich keinen Grund haben, böse zu sein. Also, was ist's, Alma?“

„Siehst Du, Papa, es sind einige Wochen her. Vielleicht erinnerst Du Dich noch, Du warst damals in Verlegenheit — einige Rechnungen waren zu bezahlen und ich wollte Dir nicht noch mehr Sorge bereiten, hattest Du doch genug Ärger wegen des Dr. Fustlich. Ich war sehr unzufrieden mit mir, daß ich Dir nicht helfen konnte, daß ich für Dich nur eine unnütze Last —“

„Du eine unnütze Last, meine fleißige kleine Haushälterin“, unterbrach sie der Doktor.

„Ja, Papa, ich war es. Den halben Tag veränderte ich mit nutzlosen Dingen. Aber ich sann und sann, grübelte und grübelte, bis mir endlich eine Idee kam, eine Idee, die mich anfangs selbst lachen machte. Aber nach und nach begann ich die Sache von der ernstesten Seite zu betrachten und schließlich sagte ich mir ein Herz, begab mich in das Geschäft des Herrn Blaustein und fragte ihn, was er wohl davon hielt —“

„Ja, wovon denn, um Himmelswillen?“ fragte Dr. Werner mit komisch gespieltem Entsetzen. „Alma, Du kannst einen schrecklich auf die Folter spannen!“

Seine gute Laune ermunterte sie und sie fuhr etwas beherzter in ihrem Gesändniß fort.

„Meine Idee war nämlich die, Papa, ob es mir nicht möglich sein würde, einige meiner — meiner Aquarellskizzen zu verkaufen.“

Dr. Werner brach in ein herzliches Lachen aus.

„Du lachst, Papa! Das that ich auch anfangs. Und weil ich wußte, daß Du mich auslachen würdest, deswegen sagte ich Dir lieber nichts von meinem Vorhaben. Aber ich hoffte, das Geld würde uns zugut kommen. Der Plan wuchs in mir und eines Tages, als ich mich gerade in einer verzweifeltsten Stimmung befand, setzte ich mich in den Eisenbahnzug, der nach Liebenbad hinüberfährt, um mit Herrn Blaustein zu sprechen.“

„Und was sagte der Kaufmann?“ fragte der Doktor, nicht länger lachend und mit der Hand liebevollend ihr goldiges Haar streichelnd.

„Nun, er lachte nicht, Papa“, sagte Alma in einem halb scherzenden, halb vorwurfsvollen Ton.

„Ja, ja, ich weiß, der Mann besitzt eine ziemliche Selbstbeherrschung.“ scherzte der Doktor.

„D. Du böser Papa“, lachte Alma. „Aber Herr Blaustein that noch mehr als nicht lachen. Er sagte, die Bilder wären sehr hübsch gezeichnet und besonders lobte er ihre Naturwahrheit. Er meinte, es sei gar kein Zweifel, daß die Badegäste während der Saison die Skizzen kaufen und zur Erinnerung mitnehmen würden. Ich möchte ihm nur mehr bringen, er würde sie in seinem Schaufenster ausstellen, aber ich müßte mit einem geringen Preis zufrieden sein. Ich erklärte ihm, daß ich mit jedem Gebot zufrieden sein würde. Dann sagte ich ihm — die Wahrheit konnte ich ihm doch nicht gestehen — ich hätte so oft Langeweile und deshalb, nur um mir die Zeit zu vertreiben, zeichnete und malte ich. Doch ohne Zweck möchte ich auch nicht gern arbeiten, und was nützte es mir, meine Mappe mit meinen eigenen Skizzen zu füllen?“

Herr Blaustein versprach mir, zu Niemand davon zu sprechen, und — und, Papa, ich habe schon mehr als ein Duzend Bilder verkauft. Du glaubst gar nicht, wie glücklich und stolz ich war, wenn ich eine kleine Rechnung bezahlen konnte, ohne Dir, Du lieber armer Papa, der Du ohnedies so viel Ärger und Kummer hast, noch mehr Sorgen bereiten zu müssen.“

Zwei große Thränen fielen von des Doktors Augen herab auf seine bleichen Wangen.

„Mein liebes — mein gutes, braves Kind“, rief er aus, indem er Alma mit Zärtlichkeit an sein Herz drückte. „Laß den Doktor Fustlich alle meine Patienten haben, ich bin doch der Glücklichere und Beneidenswerthere! Gott segne Dich, mein Kind, und vergelte Dir tausendfältig, was Du an mir gethan. Einß, wenn ich nicht mehr sein werde —“

„D. Papa, sprich nicht so“, fiel ihm Alma ins Wort. „Du sollst noch recht lange und recht glücklich leben. Du mußt nicht verzagen. Paß nur auf, Herzenspapa“, fuhr sie in scherzendem Ton fort. „Du wirst alle Deine ungetreuen Patienten zurückkehren sehen. Wenn erst Gräfin Welden Dich zu ihrem Hof- und Leibarzt ernannt haben wird — nein, nein, Du mußt nicht mit dem Kopf schütteln, Papa! Du mußt mit mehr Vertrauen in die Zukunft blicken. Du weißt“, sie sprach diese Worte mit einer wichtigthuenden ernsten Miene, die ihrem lieblichen zarten Gesicht einen eigenthümlich komischen Anstrich gab, „wer sich selbst aufgibt, ist halb verloren. Glaube mir, Papa, ich habe eine Art Vorgefühl, als ob sich bald etwas Wichtiges für uns ereignen sollte.“

„Dann will ich nur hoffen, daß es zum Guten ausschlagen möge“, warf der Doktor ein.

„Nun, natürlich, Papa, Du sollst sehen, meine Ahnung betrügt mich nicht —“

„Aber was ist denn das?“ unterbrach sie plötzlich der Vater, indem er eine weiße Pappschachtel von dem Sopha aufhob. „Fast hätte ich mich darauf gefest!“

„D. das wäre ein schreckliches Unglück gewesen, Papa“, lachte Alma mit einem komischen Entsetzen. „Da sind Bänder und Blumen für meinen Sonntagshut darin, den ich noch in dieser Woche neu garniren will. Du mußt wissen, ich bin meine eigene Modistin. Und am nächsten Sonntag, wenn ich zur Kirche gehe und Gräfin Welden erscheint in ihrer Loge, dann möchte ich doch gern —“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— München. Der Prinz-Regent hat der Malerogattin Frau Sophia Kaulbach für eine unter persönlicher Befahrung ausgeführte Lebensrettung die goldene Medaille des Verdienstordens der bayerischen Krone verliehen. Frau Kaulbach hat vorigen Herbst einen jungen Mann, der beim Baden im Schliersee

am Ertrinken war, dadurch gerettet, daß sie in den See schwamm und den schon im Untergehen Begriffenen mit eigener Lebensgefahr ans Ufer brachte.

— Nürnberg. Dieser Tage starb eine von hier gebürtige Dame in der Kreis-Irrenanstalt zu Erlangen, woselbst sie volle fünfzig Jahre zugebracht hatte. Als 17jähriges Mädchen war sie dorthin gebracht worden und verlebte daselbst ein volles Menschenalter! Mehrere der vom Gericht für sie angestellten Vormünder haben nach und nach das Zeitliche gesegnet, die Unglückliche selbst war ganz dem Gedächtniß der gegenwärtigen Generation entrückt. Außer dem jeweiligen Vormunde bekümmerte sich seit Jahren Niemand um die Geisteskranke; jetzt aber, nachdem bekannt ist, daß sie ein bedeutendes Vermögen hinterlassen hat, melden sich viele Personen, um einen Verwandtschaftsgrad mit der Verstorbenen geltend zu machen.

— Ueber untergegangene deutsche Universitäten hat Dr. Bernhard Ruggenbach in Basel einen Vortrag gehalten, in welchem er die Schicksale der in Frage kommenden Universitäten schilderte. Die Universität Köln (1388 gegründet) ist 1801 geschlossen worden, nachdem sie schließlich ganz in die Hände der Jesuiten gerathen war und die Gründung von Bonn (1786) ihr den letzten Stoß versetzt hatte. Die Universität Erfurt (1382 gegründet) wurde 1816 geschlossen. Die Universität Wittenberg existirte von 1502 bis 1815, in welchem letzteren Jahre Friedrich Wilhelm III. Wittenberg mit Halle vereinigte. In Ingolstadt (1472 gegründet) existirte eine Universität, die zuletzt freilich nur ein Jesuitenkollegium war, bis 1800, wo sie nach Landshut verlegt wurde, von wo sie 1826 nach München kam. Frankfurt a. O. besaß eine Universität von 1505 bis 1811, wo sie nach Berlin verlegt wurde. Helmstadt, dessen Universität sich eine Zeit lang eines großen Ansehens erfreute, besaß dieselbe von 1575 bis 1805. Von kleineren Universitäten, die ein kurzes Dasein fristeten, sind noch Neustadt a. d. S. (1578 bis 1583), Altdorf (1573 bis 1809), Rinteln (1610 gestiftet) und Duisburg (1656 bis 1819) zu erwähnen.

— Wie man dem Drücken der Schuhe abhilft, darüber berichtet eine Mitarbeiterin an die in Dresden erscheinende Frauenzeitung „Fürs Haus“: Mein Schuhmacher brachte mir ein Paar neue Stiefel, welche mich, als ich sie anzog, drückten. Da machte ich den Versuch, sie mit Glycerin einzuschmieren, welches ich auf ein Stückchen Zeug getropft hatte; ich rieb das Oberleder sowie die Sohlen damit ein und ließ es eintrocknen. Dieses Verfahren wiederholte ich drei bis vier Male und rieb die Schuhe dann mit einem trockenen Stückchen Zeug ab; als ich die Schuhe anzog, legte sich das Leder weich an den Fuß an, so daß ich bequem gehen konnte. Seit dieser Zeit lasse ich das Schuhwerk nie mehr wischen, da durch das Wischen das Leder hart wird, leicht bricht und leicht zerreißt. Bei Gebrauch von Glycerin behält das Leder sein neues Aussehen, wird weich und ist haltbarer, auch dringt bei feuchtem Wetter die Kälte nicht so leicht durch.

— Bössartige Pferde zu beruhigen, läßt sich leicht durch Anwendung von Petersilien-Öl ermöglichen. Einige Gramm dieses Öls werden in ein Schnupftuch gethan, und letzteres wird den Pferden um die Nasenlöcher gelegt. Dies bewirkt, daß selbst die bössartigsten Pferde — soweit die diesfälligen Angaben vorliegen — sich beruhigen und willig mit sich vordrehen lassen, was der Besizer verlangt.

— Sehr wählerische Raucher müssen es gewesen sein, die in einer Nacht vor Woche in einem Cigarrengeschäft in Berlin einen Einbruch verübten. Nach den vorgefundenen Spuren haben die Diebe vorerst etwa 30 verschiedene Cigarrensorten probirt, ehe sie sich entschlossen, von den ihnen zufallenden Sorten 10,000 Cigarren zu stehlen.

— Ein gehorsames Kind. Theure Agathe, wollen Sie meine Frau werden? — Nur wenn's Papa erlaubt; ohne Papas Willen thue ich nichts. — Aber wird Ihr Vater einwilligen? — Na und ob — Papa thut Alles, was ich will.

— Kinder m u n d. Karlsen: „Großmutter, mach' doch mal die Augen zu.“ Großmutter: „Warum denn?“ Karlsen: „Thu's nur.“ Großmutter: „Na meinetwegen.“ (Macht die Augen zu.) Karlsen zum Schwesterchen: „So, nun können wir eine große Reise machen.“ Großmutter (die Augen öffnend): „Wie so denn, Karlsen?“ Karlsen: „Ja, Papa hat gesagt, wenn Großmutter erst die Augen zugemacht hat, dann machen wir eine große Reise.“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 29. Januar bis 4. Februar 1888.

Geboren: Ein Sohn: dem Zeichner u. Bordrunder Aron Emil Böhl hier Nr. 202. Eine Tochter: dem Eisenhüttenarbeiter Johann Albert Feustel hier Nr. 2; dem Büchsenfabrikarbeiter Franz Ludwig Selig hier Nr. 240; der unverehel. Knäpferin Anna Marie Heidenfelder in Schönheidebammer Nr. 31; dem Kaufmann Rudolf Baumann hier Nr. 232; dem Baldarbeiter Friedrich August Schädlich hier Nr. 12.

Chrschließung: der Sattler Carl Friedrich Wilhelm Liebe in Dresden mit der Weisnäherin Theresie Auguste Bach in Dresden.

Gestorben: des Polizeidiener's Alban Süß in Schönheidebammer Nr. 43 b S., Paul, 9 M. alt; des Pandarbeiters Friedrich Louis Unger hier Nr. 83 S., Paul, 1 M. alt.



Gesellschaft Pfeifenclub.

Montag, den 13. Februar, von Abends 1/2 8 Uhr an:

Großer Maskenball

in den festlich decorirten Localitäten des Deutschen Hauses,

wozu die geehrten Mitglieder und werthe Gäste hierdurch zur zahlreichen Theilnahme eingeladen werden. Theilnehmer wie auch Zuschauerkarten sind bei Herrn Conditor Bretschneider, sowie beim unterzeichneten Vorstand zu entnehmen. Ohne Karte und Maske, zum mindesten Gesichtsmaske, ist der Zutritt zum Saal nicht gestattet.

Der Vorstand.

H. Pfefferkorn.



Achtung.

Wenn Derjenige, welcher wider mich die Beleidigung ausgesprochen hat, daß ich wegen rückständiger Steuern im Militärverein ausgestoßen worden sei, nicht binnen zwei Tagen eine Zurücknahme obiger Beleidigung veröffentlicht, werde ich denselben gerichtlich belangt lassen.

Emil Tröger.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten noch hierdurch die traurige Mittheilung, daß unsere gute, unvergessliche Schwester, Schwägerin u. Tante, Frau Friederike verw. Schmidt am Sonnabend früh zu Plauen bei Dresden verschieden ist. Die Beerdigung findet heute, Dienstag, Nachm. 3 Uhr hier statt. Eibenstock, Schneberg u. Plauen, den 6. Febr. 1888. Die trauernden Hinterlassenen.

Carbol-Theer-Schwefel-Seife

von Bergmann & Co.
Berlin SO. u. Frankf. a. M.
übertrifft in ihren wahrhaft überraschenden Wirkungen für die Hautpflege alles bisher dagewesene. Sie vernichtet unbedingt alle Arten Hautausschläge wie Flechten, Finnen, rote Flecken, Sommersprossen u. à Stück 50 Pf. bei **J. Braun.**

Rein Husten mehr.

Ein überraschend gutes Linderungsmittel sind bei allen Husten, Keuchhusten, Hals-, Brust- u. Lungenleiden die **Heldt'schen Zwiebelbonbons**. In Packeten à 50 u. 30 Pf. nur allein bei **J. Braun.**

Für die uns bei Gelegenheit unseres 25jährigen Ehejubiläums zu Theil gewordenen Geschenke und Gratulationen bringen wir unsern herzlichsten Dank.
Im Februar 1888.
Gottlieb Becher
und Frau.

Haushalt-Seife,

von **Carl John & Co.**,
Röln am Rhein
in vorzüglicher Qualität ist äußerst mild für die Haut, und daher sehr empfehlenswerth, à Pfund mit 6 und 8 Stück 60 Pf. **Theodor Schubart.**

Geübte Tambourierinnen
für Plüsch- u. Schnurarbeit werden zum sofortigen Antritt gesucht. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Ein geübt. Handschuhsticker
wird sofort gesucht bei **E. Eberwein.**

Maculatur-Papier
ist wieder vorrätig bei **E. Hannebohn.**

Außerordentl. Viehmarkt in Adorf i. B. Dienstag, den 7. Februar 1888.



Mariazeller Magen-Tropfen,

vorzüglich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.

Unverdaulichkeit, Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichliches Nüchternschweiß, saures Aufsteigen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Gasen u. Gries, übermäßige Schleimproduktion, Weißstich, Ubel u. Erbrechen, Kopfweh, (falls er vom Magen herührt), Magenkrampf, Herzklopfen od. Beklopfen, Uebelwerden des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer, Nüchtern- u. Hämorrhoidal-leiden. — Preis à Flasche sammt Gebrauchsanw. 80 Pf., Doppelflasche Mk. 1.40 Central-Versandt durch Apotheker Carl Brady, Kreisier (Waren). Die Mariazeller Magen-Tropfen sind kein Geheimmittel. Die Bestandtheile sind bei jedem Fläschchen in der Gebrauchsanweisung angegeben. (110 D)

Echt zu haben in fast allen Apotheken.

In Eibenstock bei Apotheker **Fischer**. Haupt-Depot für Sachsen in Leipzig: Engel-Apothete.

Vorzügliche Roth-Weine

als Specialitäten empfehle:

Elsasser

per Duzend 10 M.
per 25 Flaschen 20 M.

Ofeiner

per Duzend 13 M.
per 25 Flaschen 25 M.

Sämmtliche Preise verstehen sich incl. Flaschen; Kisten werden bei 12 Flaschen mit M. 1,20, bei 25 Fl. mit M. 1,70, bei 50 Fl. mit M. 3 berechnet, in gutem Zustande franco Dresden zurückgenommen. Versandt per Nachnahme oder Einzahlung.

C. Spielhagen,

Weinhandlung,

Dresden, Johannesstr. 17.

Frische Riesenbricken,
Bratheringe,
russische Sardinen,
Kollheringe,

Brabanter Sardellen,
Capern, Perlwiebeln,
Salz- und Pfeffergurken
empfehlen **G. Emil Tittel**
am Postplatz.

Messinaer Apfelsinen, Citronen

empfehlen **G. Emil Tittel**
am Postplatz.

Prima Emmenth. Käse,
fetten Limburger- do.
Sahnen, Kummel- do.
Neuschatteler do.
Altenbg. Ziegen- do.
Bierkäse
empfehlen **G. Emil Tittel**
am Postplatz.

Medicinal- Leberthran,

weiß, fast ohne Geschmack und Geruch,
empfehlen **J. Braun,**
Drogenhandlung.

Ein noch gut erhaltener
Korbchlitzen für Kinder
ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Medicinal-Tokayer

(chem. untersucht von **Dr. Förster,**
Plauen i. V.)

vom Weinbergebes.
Ern. Stein

in
Erdö-Bénye
bei Tokay

garantirt rein,
als vorzügliches
Stärkungsmittel bei
allen Krankheiten
empfohlen,
verkauft
zu Engros-Preisen

G. Emil Tittel
am Postplatz.

Corsets

in allen Größen empfiehlt
G. A. Nötzli.

Prof. Dr. G. Jäger's
Normal-Leibwäsche empfiehlt
G. A. Nötzli.

Trauben-Curstrichchen gratis.

Brust- u. Lungen-Leidende
u. solche Personen, welche an Husten, Katarrh, Heiserkeit, Verschleimung u. leiden, seien hiermit wiederholt auf die seit 21 Jahren bewährte Vorzüglichkeit des ächten rheinischen **Trauben-Brust-Honigs**

als das reinste, edelste und natürlichste, für Erwachsene wie Kinder gleich angenehmste u. zuträglichste Haus- u. Genußmittel, welches überhaupt geboten werden kann, aufmerksam gemacht.

Prospecte mit Gebr.-Anw. und vielen Attesten bei jeder Flasche. Niederlage in Eibenstock bei **E. Hannebohn**, in Schönheide bei **Rich. Lent**, in Johannegeorgenstadt in der Apotheke, in Leipzig bei Apotheker **R. D. Paulcke**, Haupt-Depot.

Gummi-Wäsche
zu den bekanntesten billigen Preisen empfiehlt **W. Deubel.**

Streupulver
zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf., zu haben bei **E. Hannebohn.**

Größere Posten

1/4 Cambrie geben aus
Stemmler & Enders,
Auerbach.



Nur echt mit der Marke „Anker“!
Sicht- u. Rheumatisches
Leidenden sei hiermit der edle
Bain-Expeller
mit „Anker“ als sehr wirksames
Hausmittel empfohlen.
Vorräthig in den meisten Apotheken.

Zur Confirmation

empfehle ich mein großes Lager von den billigsten bis besten Qualitäten **schwarzer Cachemires**, 1/4 breit, Halbwohle, von 50 Pfg., 1/4 breit, garantirt reine Wolle, 75 Pfg. Farbige, gestreifte, carrirte **neueste Kleiderstoffe** nebst passenden Besäzen in **großartiger Auswahl** zu diesjährig besonders billigen Preisen.

Als besond. Vergütung gegen Cassa-Einkauf erhält jede **Confirmandin** ein passendes Geschenk gratis.
A. J. Kalitzki Nachf.
Inh.: Herm. Neumann.

Fahrplan

der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,41	9,20	2,30	7,00	
Burkhardtöb.	5,33	10,13	3,25	8,09	
Zwönitz	6,12	10,53	4,06	8,53	
Lößnitz	6,24	11,04	4,17	9,06	
Aue (Ankunft)	6,43	11,24	4,38	9,27	
Aue (Abfahrt)	6,53	11,35	4,57	9,45	
Wolfsgrün	7,37	12,08	5,28	10,16	
Eibenstock	7,53	12,22	5,41	10,27	
Schönheide	8,05	12,31	5,50	10,35	
Rautenfranz	8,30	12,50	6,08	10,53	
Jägergrün	4,49	8,41	1,01	6,18	10,59
Schöneck	5,32	9,21	1,41	6,55	
Zwota	5,49	9,37	1,58	7,13	
Rautenfranz	6,13	10,0	2,21	7,35	
Adorf	6,22	10,09	2,30	7,44	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,27	8,03	1,20	6,19	
Rautenfranz	4,42	8,21	1,34	6,36	
Zwota	5,11	8,51	1,58	7,06	
Schöneck	5,38	9,19	2,28	7,31	
Jägergrün	6,20	9,58	3,08	8,07	
Rautenfranz	6,29	10,05	3,16	8,14	
Schönheide	6,58	10,29	3,40	8,35	
Eibenstock	7,09	10,40	3,51	8,45	
Wolfsgrün	7,22	10,51	4,02	8,55	
Aue (Ankunft)	7,56	11,25	4,36	9,25	
Aue (Abfahrt)	8,00	11,29	4,40	9,29	
Lößnitz	8,53	12,02	5,29		
Zwönitz	8,11	12,14	5,47		
Burkhardtöb.	8,50	12,03	6,00	6,28	
Chemnitz	7,35	11,03	1,47	7,18	

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:	Früh	6 Uhr 45 M.	nach Chemnitz u. Adorf.
Früh	10	10	Chemnitz.
Mittags	11	50	Adorf.
Nachm.	3	20	Chemnitz.
	5	10	Adorf.
Abends	8		Aue resp. Chemn. Jägergrün.
	6	50	